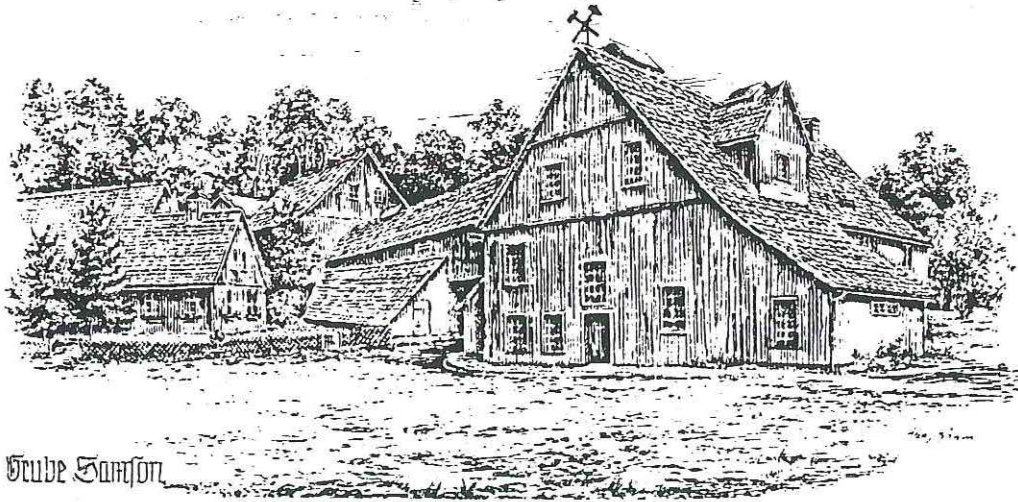


Glück auf



Es grüne die Tanne -
es wachse das Erz -
Gott schenke uns allen
ein fröhliches Herz.

MITTEILUNGSBLATT

des

St. Andreasberger Vereins für Geschichte und Altertumskunde e. V.

Nr. 4/5

Doppelheft

St. Andreasberg JULI 1989

Liebe Heimatfreunde!

Vor Ihnen liegt die Doppelausgabe 4/5 unserer Vereinszeitung "Glück auf", die künftig in unregelmäßigen Abständen erscheinen wird. Wir wollen mit diesem Mitteilungsblatt nicht nur über unsere Arbeit berichten, sondern auch die Geschichte unserer Heimatstadt, ihres Bergbaus sowie unsere Muttersprache lebendig erhalten.

Der Zeitpunkt des Erscheinens ist kein Zufall, denn bei der Heimat- und Feierabendschau der Ortsgruppe St. Andreasberg der Naturfreunde wird unsere Arbeitsgruppe Bergbau unter Leitung von Matthias Bock zeigen, wie durch tatkräftigen Einsatz mit inzwischen fast 2.000 geleisteten freiwilligen Arbeitsstunden ein Zeugnis des letzten Andreasberger Bergbaus, die Grube "Roter Bär", als historisches Denkmal des Eisenerzbergbaus der Nachwelt erhalten werden konnte. Neben der Grube Samson, die als bedeutendes Zeugnis des historischen Silbererzbergbaus unter der tatkräftigen Leitung von Jochen Klähn eine weit überregionale Bedeutung erreicht hat, konnte damit ein weiteres Zeugnis des Andreasberger Bergbaus vor dem Vergessen bewahrt werden.

Dem Eisenerzbergbau ist auch ein Beitrag gewidmet, den unser Vereinsmitglied Dr. Ließmann aus Sieber verfaßt hat und den wir in diesem Heft veröffentlichen.

Heimatliebe und Geschichtsbewußtsein haben in schweren Zeiten vor mehr als 50 Jahren zur Gründung unseres Vereins geführt. Für uns heute Verpflichtung, im Sinne unserer Vereinsgründer weiterzuarbeiten.

"Glück auf"

(1. Vorsitzender)

Aus dem Vereinsleben

In der Jahreshauptversammlung am 14. März 1989 wurde der Vorstand wie folgt neu gewählt:

1. Vorsitzender: Uwe Sonntag
2. Vorsitzender: Mathias Bock
Schatzmeister: Karl-Heinz Baumgarten
Schriftführer: Walter Bleßmann

Arbeitsgruppe Heimatgeschichte: Walter Bleßmann
" Bergbau: Mathias Bock
" Mundart: Karl-Heinz Weidemeier
Vereinszeitung "Glück-Auf" Jochen Klähn

Veranstaltungen:

Grillfest im "Roten Bären": 19.8.1989

Exkursionen:

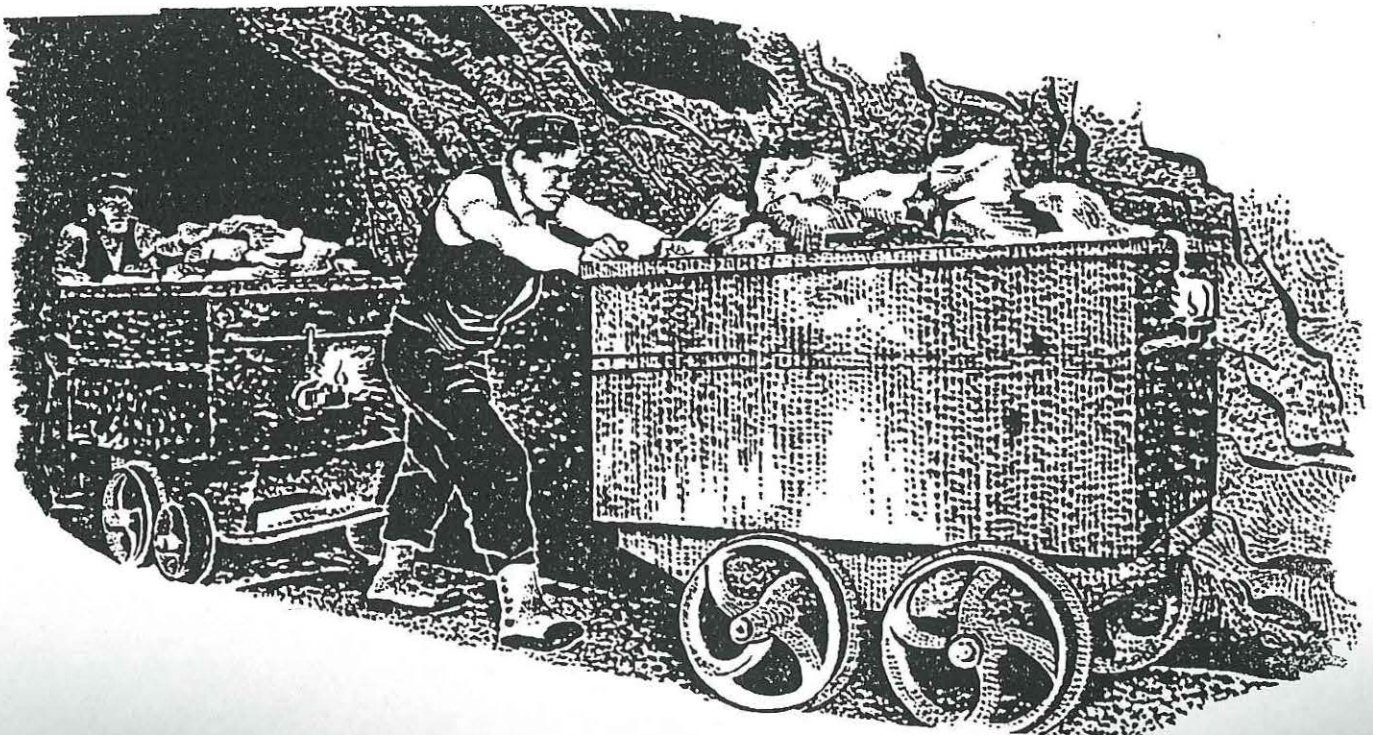
"Geologie und Ökologie" 5.8., 9.9., 7.10

"Frühe Stätten des Bergbaus" 19.8., 23.9., 21.10.

Leitung: Uwe Sonntag, Zeit und Treffpunkt siehe Veranstaltungsprogramm der Kurverwaltung

Mundartabend : 14.10. Hotel Tannhäuser

Arbeitseinsatz im "Roten Bären" Auskunft Mathias Bock



Zur Geschichte der Grube Roter Bär

Von Matthias Bock, St. Andreasberg

Der Abbau von Eisenerz hat im Harz eine lange Tradition und ist wahrscheinlich wesentlich älter als der bekannte Bergbau auf den sulfidischen Silber-Blei-Zink Gängen.

Im Tal Roter Bär, östlich von St. Andreasberg, wurde Brauneisen durch die gleichnamige Grube abgebaut, die ihre Blütezeit in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte.

Zuverlässige Informationen über die Grube Roter Bär liegen ebenfalls seit diesem Zeitraum vor. In zwei Übersichtsrisen von 1821 und 1842 [1] ist schon ein umfangreiches Grubengebäude dokumentiert. Die Lagerstätte wurde durch zwei Tagestollen und einen Wetterschacht erschlossen. Als wichtigste Anlage diente der Bärner Stollen, dessen Mundloch heute noch erhalten ist, zur Fahrung, Förderung und Wasserhaltung der Grube. Er hatte eine Länge von mehreren hundert Metern und verband alle wichtigen Betriebspunkte miteinander. Der Abbau erfolgte oberhalb des Stollenniveaus durch sogenannte Firstenbaue. Es wurden dabei nur die unregelmäßig verteilten Reicherze gewonnen. Das durch Verwitterungsprozesse entstandene Brauneisen hatte teilweise einen Gehalt von 35% bis 50% Fe [2] und war leicht abzubauen. Der zweite Tagestollen der Grube liegt ca. 8 Meter oberhalb des Bärner Stollens und hatte nur eine geringe Länge. Er wurde in den Rissen schon als Alter Tage Stollen bezeichnet und dürfte nur für die Wetterführung von Bedeutung gewesen sein.

In den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts konnte die Grube der raschen Entwicklung auf dem Rohstoffmarkt nicht mehr mithalten. Durch die vergleichsweise geringen und unregelmäßigen Vorkommen und den Niedergang der ganzen Harzer Eisenhüttenindustrie, wurde die Grube 1858, kurz vor dem Abbruch der Steinrenner Hütte, stillgelegt.

In den 20er Jahren dieses Jahrhunderts zeigte die Ilseder Hütte Interesse an den Harzer Eisenerzvorkommen. Das Mundloch des Bärner Stollens wurde wieder aufgewältigt und über zwei Kilometer Untersuchungsstrecken aufgefahren. Selbst im Niveau des Sieber Stollens richtete man einen Untersuchungsbetrieb ein, der über Hilfsbaue erreicht und über den Sieber Stollen entwässert wurde. Die Arbeiten blieben allerdings für den Eisenerzbergbau bedeutungslos, sodaß der Betrieb 1930 eingestellt werden mußte.

Nachfolgend pachtete der Andreasberger Verein für Geschichts- und Altertumskunde die Grube und richtete einen Museumsbetrieb dort ein. Zum Ende des zweiten Weltkrieges wurde das Bergwerk zu Luftschutzzwecken genutzt. Letzte bergmännische Arbeiten erfolgten von 1945-1949 durch Herrn DR. R. Alberti, der im östlichen Grubenbereich erneut Untersuchungsstrecken auffahren und einen 25 Meter tiefen Blindschacht abteufen ließ.

[1] Strauch: Übersichtsriß von der Grube Roter Bär; 1821,1842; Rißarchiv des Oberbergamtes Clausthal-Zellerfeld

[2] Simon, P.: Die Eisenerze im Harz; Geologisches Jahrbuch; D 31; S. 91; Hannover 1979

An disser Schteht wards zukinneftich rehchlmahßich wos in unnerer ewerharzr Mundart ze lahsn gahn.

Annerschbarricher M U N D A R T E C K

Mr kenne uns warklich alle frähe, dos dorring Heimot- u. Geschichtsvarrähn mitn Blohtl " Glick- Auf " es Gefiehl for unnerer Heimotgeschichte - wuhdrzu ah unnere heimotliche Schprohch gehährt - wieder nei belahbt ward.

Unner Dank gehährt dn Klähn Jochen, dahrde sich for dann redaktionelln Tähl zu dr Verfiehchung geschteilt hot.

Traktakls, Varschl, Obhandlinge aus heiticher un altr Zäht, ohwer ah Warrek von alte Heimotdichtr wahn mr hie zukinneftich lahfnd vereffentling.

Mr hoffn, dosmr dodrmit unnere Mundartfreinde un vielleicht ah junge Leit aus Annerschbarrich ahnehng, unnere Schprohch bei jehdr mehchling Gelahnghäht wieder ahnzewendn un iehwerall ze Gehähr ze bränge.

Vielleicht lett sich unner Mundartwartrbichl, wosde in Wahn begriffn is, zwischndorrich sähtnwähs mit vereffentling.

Enjehdr kennte sich ähne ähngne Sammling ahnlehng, wosde mehchlicherwähs dodrzu beitreht, dos manniches vergassene Wartl wieder viergekramt ward.

Wahrde drhemm Mundartbeitrehch find uhdr vielleicht hafnwähs rimliehng hot, wahrde sallexer wos luhs wahn will, dahr sullte doch dann gansn Krahm hahrgahn - es Orriginohl gitts freilich zerick - dosmerne ah in gresserer Rund bekannt machn kenne.

Enjehdr dahrde mithilleft unnere klähne Mundarteck ze filln, lustich un intressant ze geschtaltn, dahr sei all heit vornewag harzlich bedankt.

Halleft alle mit, unnere schiene un ähnmohliche " Annerschbarsche Mundart " ze terhaltn un bis in dr nahchstn un iehwernahchstn Generazichon wetterzegahn.

In dr Hoffning, dos unnere annerschbarsche Mundart de sicherlich nahchstn schwährn Jahr iehwerlahbt, grießt eich mit harzling

ewerharzr Glick- Auf

dr Weidemeier Farschtr

H E I M O T, dos is äh gruhßes Wort,
Wahrschte doh von drhemm mohl fort,
Denn kannstes sicher arscht verschtiehn,
Iehwer dr Heimot kann nischt giehn.

H E I M O T, die hot äh gruhßn Wahrt,
Ich glähb, dn greßt off dr Ahrd.
Alles kannste nei arwarrem,
Nohch Heimot warschte ewich darrem.

Erinnerungen an die Steinrenner Eisenhütte

von

Wilfried Ließmann *)

Im Harz, speziell im Oberharz stand der Eisensteinbergbau schon immer im Schatten des Silbererzbergbaus, der ja nicht zuletzt den Landesfürsten bares Münzmetall lieferte.

Das gilt ganz besonders für die Bergstadt St. Andreasberg und ihre Umgebung. In dieser und den folgenden Ausgaben unseres Mitteilungsblattes möchte der Autor daher über verschiedene Aspekte der Gewinnung und der Verarbeitung von Eisenerzen in unserer Heimat berichten.

Eisenerze fanden sich neben einigen kleinen Vorkommen unmittelbar in Stadtnähe (Roter Bär, Unverhofftes Glück, Sperrentals Glück) vor allem im Gebiet des oberen Siebertals und des Dreibrodetals. Schwerpunkte der Eisenerzgewinnung waren die Reviere am Eisensteins-Berg und am westlich der Sieber gelegenen Königsberg. Auf mehr als 40 Roteisenstein-Gängen ist hier einst Bergbau umgegangen. Das abgebaute Erz, das mittels einfacher Handsortierung (Klaubung) auf 30 - 40 % Eisengehalt angereichert wurde, hatte nach damaligen Maßstäben eine sehr gute Qualität.

Anders als der schon seit langer Zeit fiskalisch, also staatlich geführte Silbererzbergbau, erfolgte die Eisenerzgewinnung stets in kleinen, selten mehr als 2-3 Mann umfassenden "Eigenlöhnerbetrieben". So waren allein im Jahre 1800 23 private Gruben am Eisensteinsberg, und 18 solcher Gruben am Königsberg belegt (PETRI,1960). Die Gesamtförderung in diesen beiden Revieren betrug damals ca. 3000 - 3500 t Klaubeerz pro Jahr.

Wann der Bergbau hier erstmalig aufgenommen wurde ist nicht überliefert. Wahrscheinlich aber wurde schon vor 1500 in diesem Gebiet nach Eisenerzen gegraben. Eine erste Blüte erlebte der Bergbau Mitte des 16. Jahrhunderts, als an verschiedenen Stellen im Siebertal private Schmelzhütten entstanden, die das gewonnene Erz verarbeiteten. Diese kleinen Betriebe verfügten über erste Hochöfen sowie wasserkraftgetriebene Gebläse (HILLEGEST,1974). Die Ortschaft Sieber verdankt ihre Entstehung um 1574 dreier solcher Schmelzen, ebenso die ehemalige Siedlung Königshof.

*) Anschrift des Autors :

Dr. Wilfried Ließmann , An der Sieber 56

D3420 Herzberg - Sieber

Nach dem Niedergang infolge des 30-jährigen Krieges kam die Eisenindustrie nur sehr schleppend wieder in Gang. Durch ungünstige Preisentwicklungen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts verschuldeten sich die Hüttenbesitzer zunehmend. Sie waren gezwungen ihren Betrieb aufzugeben oder aber an den Staat zu verkaufen. Um 1750 waren alle verbliebenen Hütten fiskalisch, so auch die Sieberhütten, die jedoch schon 1756 wegen Unrentabilität endgültig stillgelegt wurden. Damit war die Eisenproduktion im Siebertal vorläufig zum Erliegen gekommen.

Vor fast genau 200 Jahren, als in Frankreich die französische Revolution ihrem Höhepunkt zustrebte, begann das letzte Kapitel des Eisenhüttenwesens im Siebertal. Anlässlich dieses Gründungsjubiläums der Steinrenner Hütte, soll hier die Geschichte dieser bedeutendsten Schmelzhütte des Siebertales kurz umrissen werden. Eine ausführliche, spannend geschilderte Darstellung dieses Themas findet sich bei PETRI (1958 und 1961).

Einleitend soll ein Augenzeuge zu Wort kommen, BREDERLOH schreibt in seinem Reiseführer von 1851 auf Seite 509 Folgendes über die Steinrenner Hütte:

...- Von dort verläuft sich der Weg in ein zusammengedrücktes, bergdunkles Thal, das in zwei andere Thäler aufsteigt, aus welchen je ein Bergwasser hervorbricht, die Sieber und die Steinrenne, wo beide sich vereinigen am Fusse des drei Brodenberges, liegt die 1788 errichtete S t e i n r e n n e r E i s e n h ü t t e, die wöchentlich im Durchschnitt 240 Ctnr Roheisen producirt; die ganze Gegend ringsum glänzt im seltsamen Roth, womit der feine Staub des Blutsteins und Glaskopfs Alles belegt hat. Das Thal birgt die vorzüglichsten Eisensteingruben, von denen auch die Königshütte profitirt; der reiche Glaskopf aus der St. Michaeliszeche liefert meistens an 60 Pfd. Eisen im Centner; eben so reich sind die Gruben obere und untere Steinrenne; dabei sehr interessant gelegen; am ganzen Eisensteinsberge bricht rother Glaskopf auf Gängen in Grauwacke; auch dichter, faseriger Rotheisenstein, ausgezeichneter Rotheisenrahm, bisweilen als Ueberzug auf krystallischem Kalkspath findet sich. Die Hütte liefert besonders ein ganz vorzüglich: zur Fabrication des zähen, Fadigen Stabeisens geeignetes Roheisen; deswegen wirds auch zu Draht benutzt, bei sorgfältig ausgewählter Beschickung zu Drahtseilen verarbeitet und zu den Treibketten bei den oberharzischen Gruben gebraucht.-...

Um 1780 herum war die Königshütte in Lauterberg der bedeutendste Hüttenbetrieb im westlichen Harz. Sie wurde 1732/33 unter königlich - kurfürstlich braunschweig - lüneburgischer Herrschaft gegründet. Neben zwei Hochöfen

und einer Frischesse umfaßte diese Anlage auch zwei Hammerwerke.

Wie sämtliche staatlichen Erzgruben, so unterstanden auch die Schmelzhütten des Fürstentums der Oberaufsicht des Clausthaler Berghauptmanns. Während der Amtszeit von C l a u s F r i e d r i c h v o n R e d e n (1769 - 1791) wurden auf den Hütten zahlreiche Neuerungen und Verbesserungen eingeführt. So ist auf seine Initiative hin der Beschluß gefaßt worden im oberen Siebertal eine Hütte zur Erzeugung von Roheisen, quasi als Außenstelle der Königshütte, neuanzulegen. Dadurch entfiel der mühsame Transport von sämtlichem Erz, nebst der zur Verhüttung benötigten Holzkohle vom oberen Siebertal bis nach Lauterberg. Statt dessen brauchte nun nur noch das in Barren gegossene Roheisen zur Weiterverarbeitung zur Königshütte gebracht werden.

Etwas unterhalb der Stelle, wo die neue Hütte entstehen sollte, befand sich früher eine Sägemühle. In einer Urkunde von 1652 wird erwähnt, daß ein gewisser Heinrich Walter, wohnhaft zu Königshof die Steinrenner Sägemühle betreibt. Auch die Karte von SARTORIUS aus dem Jahre 1731 (Abb.1) verzeichnet hier ein Sägewerk mit einem 700 m langen Wassergraben.

Im Siebertal, ca. 200 m oberhalb der Einmündung des Dreibrodetalbaches deuten größere Schlackenhalde auf noch ältere Eisenverhüttungsplätze hin. Nach PETRI (1958) soll hier seit etwa 100 Jahren eine Vorgängerhütte existiert haben. Vorhandene Grabenreste sprechen ebenfalls dafür. Diese Schmelzanlage soll nach Einstellung der Schlufter Hütte (1659) errichtet worden sein. Warum wird sie dann aber nicht in der Karte von SARTORIUS (1731) aufgeführt? Exakte, urkundlich belegte Hinweise über Aufnahme und Umfang dieses Betriebes fehlen bislang noch. WEDDING (1881) berichtet, daß hier 1741 die "rheinische Schmelzarbeit" eingeführt, 1765 ein Blauofen* angelegt und seit 1773 Granuliereisen* erzeugt wurde. Gründliche Nachforschungen vor Ort, sowie intensives Archivstudium würden hier sicherlich sehr zur Klärung der offenen Fragen beitragen.

Die Bauzeit der Steinrenner Hütte betrug knapp 3 Jahre, die Kosten hierfür beliefen sich nach PETRI (1958) auf insgesamt 5965 Reichsthaler .

Die Lage der neuentstandenen Gebäude geht aus den beiden Rissen der Andreasberger Markscheider A.Z. DIENER (1801) und J.M. STRAUCH (1810) hervor (Abb.2 und Abb.3)

Kernstück der Anlage war ein Hochofen, umgeben von einem aus Stein gebauten Gebäude. Der viereckige, schachtförmige Ofen hatte unten eine lichte Weite von 7 Fuß (ca. 2,3m), nach oben hin verjüngte sich der Schacht auf 3,5 Fuß (ca. 1m). Die Gesamthöhe des Ofens betrug etwa 30 Fuß (knapp 10m). Der Schacht bestand außen vermutlich aus einer Granitsteinmauerung, innen war er mit Ton oder Lehm ausgefüttert. Eine hölzerne Rampe führte zum sog. Möllerboden, einer
*) siehe Erklärung am Schluß des Artikels

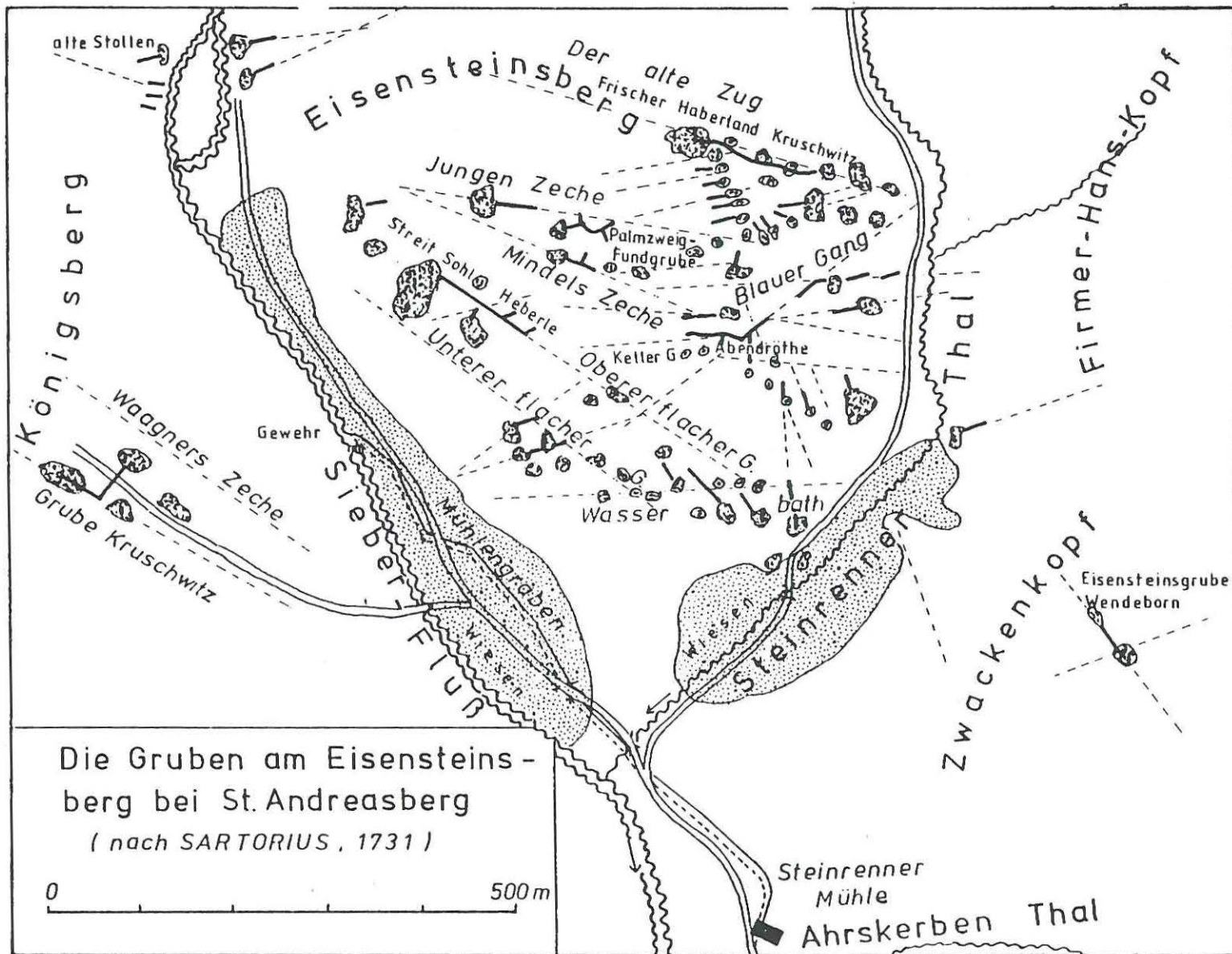


Abb.1 Der Kartenausschnitt zeigt die Situation des Eisensteinbergbaus in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Es handelt sich ausschließlich um kleine Eigenlöhnerzechen, die den Namen ihres Betreibers tragen. Zu dieser Zeit scheint hier keine Schmelzhütte in Betrieb gewesen zu sein. Eingezeichnet ist die Steinrenner Sägemühle.

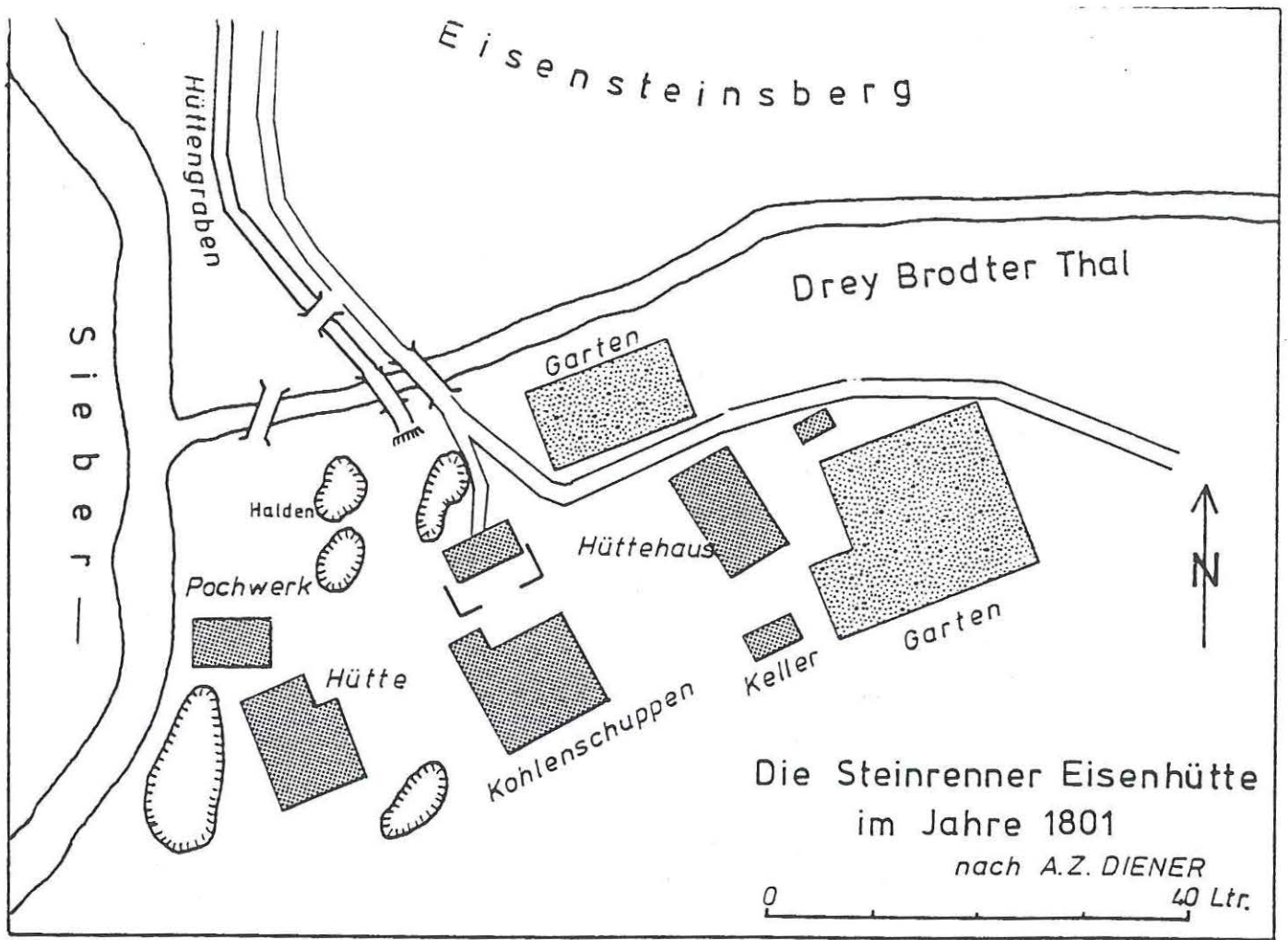


Abb. 2

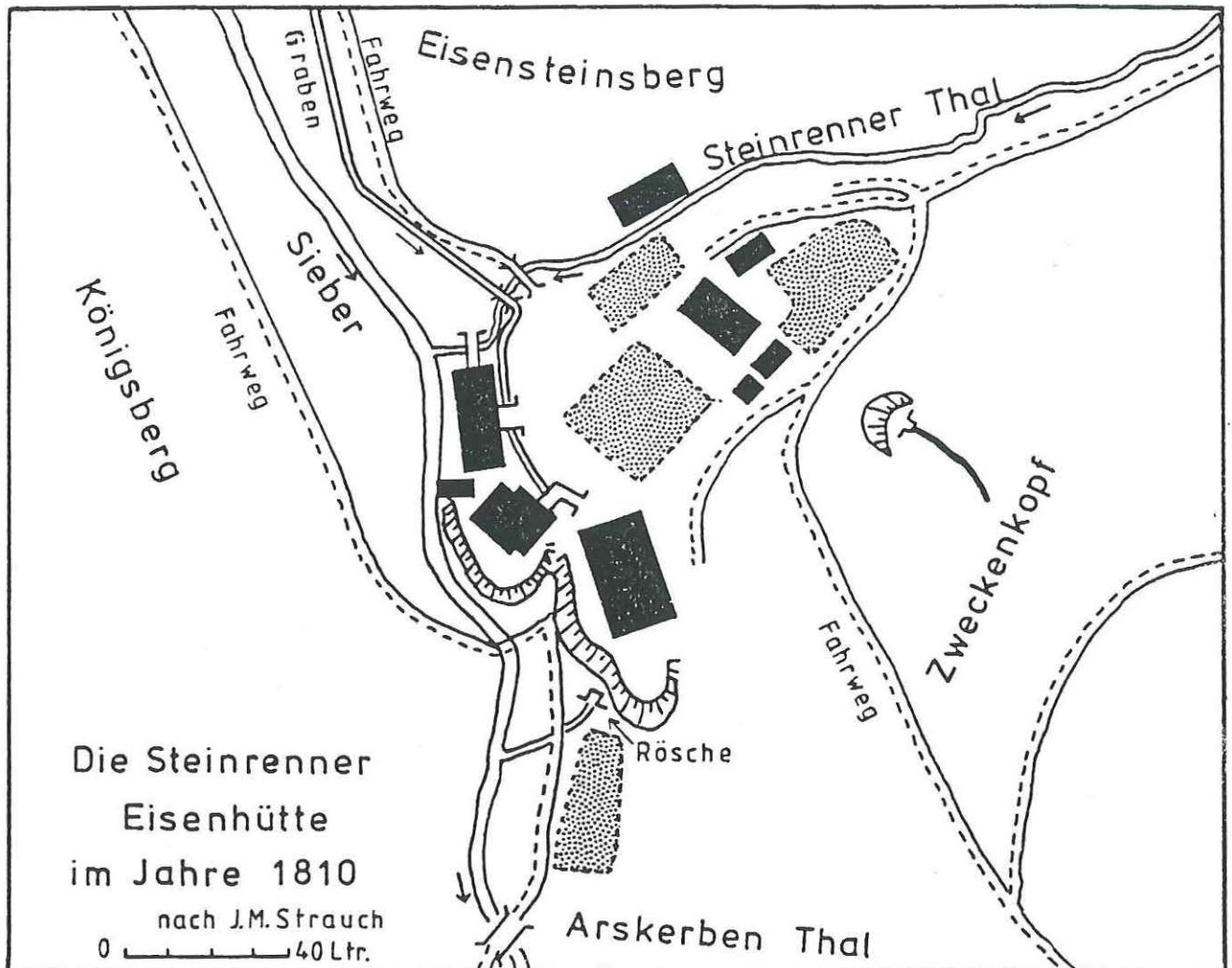
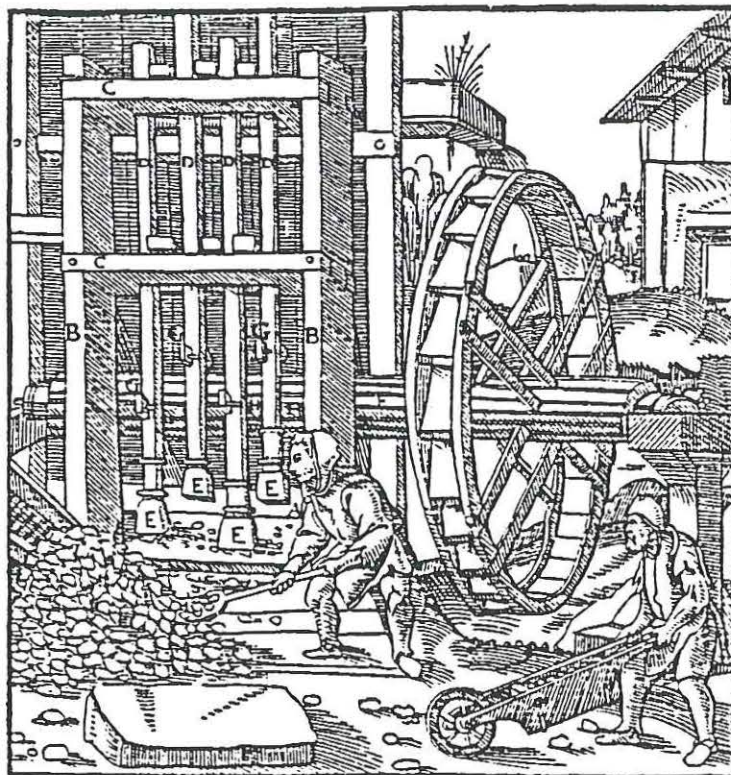


Abb. 3

Art von Bühne, von der aus der Ofen von oben her mit Erz, Holzkohle und Zuschlägen beschickt wurde. Außerdem waren im Gebäude 3 mit großen Kastenbälgen versehene Gebläse untergebracht, die von einem oberflächigen Wasserrad angetrieben wurden. Dieses Rad hatte bei dem zur Verfügung stehenden Gefälle einen Durchmesser von 2,5 - 3 m. Es war in einer seitlich an das Hochofenhaus angebauten Radstube eingehängt. Die etwa parallel zur Sieber liegende Radachse war in ihrer Verlängerung mit Nocken versehen, mittels derer die Blasebälge wechselweise bewegt wurden.

Neben dem Hochofen befand sich ein Pochwerk, in dem Erze und Zuschläge bis zur gewünschten Feinheit zerkleinert wurden. Der Antrieb erfolgte auch hier über die Nockenwelle von einem Wasserrad aus. Schon AGRICOLA zeigt in seinem Werk "De re Metallica" von 1556 eine Darstellung solch eines Pochwerks (Abb.4) Ein zweites, sog. Schlackenpochwerk war wahrscheinlich im selben Gebäude untergebracht. Seine Aufgabe wird weiter unten noch erörtert.

Die benötigten Aufschlagwasser wurden durch einen 768 m langen Kunstgraben herangeführt. An seinem Einlauf war die Sieber durch ein Wehr aufgestaut. Der Graben überquerte bevor er den Hüttehof erreichte mittels eines hölzernen Aquädukts den Steinrennerbach. Später wurde auch aus diesem Bach Wasser



*Der Pochtrog A. Die Pochsäulen B. Die Querhölzer C. Die Stempel D.
Die Pochschuhe E. Die Welle F. Der Hebling G. Der Däumling H.*

Abb.4 Darstellung eines einfachen Pochwerks, das von einem oberflächigen Wasserrad angetrieben wird. Eine ähnliche Konstruktion wurde auch auf der Steinrenner Hütte verwendet. (aus AGRICOLA, 1556)

in den Hüttengraben eingespeist. Der Riß von B.W. STRAUCH von 1853 zeigt hier ein kleines Wehr und einen kurzen Stichgraben (Abb.5). Der Hauptgraben hatte eine geschätzte Kapazität von max. 20 - 25 Kubikmetern pro Minute. Mehrere, z.T.halboffene Schuppen ergänzten die Anlage. Sie dienten zur Lagerung der von Fuhrleuten angelieferten Rohmaterialien. In Verschlägen nach Art und Qualität getrennt lagerten hier verschiedene Sorten von Eisenerzen, Holzkohlen und Zuschlagsstoffen.

Ein solides, zweistöckiges Fachwerkgebäude mit einem Fundament aus Granitsteinen diente als Wohnhaus für zwei Hochofenmeister und einen Kohlenvogt nebst Familien. Interessant ist auch der Betrieb einer "Hüttenschenke" in diesem Haus. Seine Bewohner betrieben im Umfeld der Hütte in bescheidenem Umfang Landwirtschaft und Viehzucht. Die wiedergegebenen Risse verzeichnen Stallungen und Weiden sowie Ländereien und Gärten.

Auf der Hütte waren anfangs 16 - 20 Mann beschäftigt, später erhöhte sich ihre Zahl auf zeitweise 41 Mann. Die Arbeiter, meist Tagelöhner kamen aus Andreasberg und Sieber.

Das Werk lieferte um 1800 wöchentlich etwa 210 Zentner Roheisen, die Jahresproduktion belief sich also auf ca. 540 t . Neben den Erzen der umliegenden Eisensteingruben wurden auch Erze anderer Reviere mitverarbeitet. PETRI (1958) gibt für eine normale Hochofenbeschickung folgende Möllermischung an :

- Eisenstein v. Königsberg und Eisensteinsberg	56 Kübel
- Eisenstein v. Lerbacher Revier	12 Kübel
- Eisenstein v. Elbingerode (Ostharz)	8 Kübel
- Kalkspat v. St. Andreasberg	7 Kübel
- Braunspat v. Bärenalskopf /b.Sieber	2 Kübel
- Kalkspat v. Eisensteinzechen	1 Kübel
- Flußspat v. Andreasbachtal b. Barbis	2 Kübel
- Flußspat v. St. Andreasberg	2 Kübel

Der Gesamtmöller für 24 Stunden betrug also 90 Kübel. 1 Kübel (Raummaß) Eisenstein beträgt etwa 140 Pfund.

Das sich beim Schmelzprozeß unten im Hochofen sammelnde flüssige Roheisen wurde alle 24 Stunden abgestochen. Auch die über dem geschmolzenen Metall stehende glutflüssige Schlacke zog man im selben Rhythmus ab. Wegen ihrer hohen Viskosität war die Trennung der beiden Schmelzen nur sehr unvollständig. In den zahlreichen Poren und Blasen der Schlacke waren viele tropfenförmige Eisenteilchen eingeschlossen. Zur Gewinnung dieses sog. Granuliereisens dienten das bereits erwähnte Schlackenpochwerk und das Waschhaus. Aus den zerpochten Schlacken wurden die Eisenkörner mit Hilfe eines einfachen Schüttelherdes herausgewaschen. Jährlich erzeugte die Hütte so etwa 500 Zentner reines Granulier-



Abb.5 Bauliche Situation der Steinrenner Hütte um 1850. Eingezeichnet ist das heute noch vorhandene Mundloch der Abfallrösche.

eisen, das an die Andreasberger Silberhütte verkauft wurde. Hier fand es Verwendung als Entschwefelungsmittel beim Silberschmelzprozeß.

Das Eisenschmelzen im Steinrenner Hochofen lief als kontinuierlicher Prozeß ab, eine solche Hochofenreise oder Blaswerk genannte Kampagne dauerte hier 2 - 3 Jahre, während dieser Zeit ging das Ofenfeuer nicht aus.

Das in Barrenform gegossene Roheisen wurde mit Pferdefuhrwerken auf einem alten Fahrweg (Distrikt 126) über den Sieberberg (Treibholz) ins Sperrluttertal, und weiter nach Lauterberg zur Königshütte transportiert. Hier kam es ins Frischfeuer, bei diesem Prozeß wurde der Kohlenstoffgehalt des Eisens so vermindert, daß aus dem spröden Gußeisen ein einfacher, zäher Schmiedestahl entstand. Im Hammerwerk erfolgte anschließend die Weiterverarbeitung zu Stab-, Band- und Rundprofilen. Wegen seiner Geschmeidigkeit und Dehnbarkeit war der aus Steinrenner Eisen hergestellte Stahl vorzüglich zur Drahtfabrikation geeignet. Dieses Produkt gewann erheblich an Bedeutung, als der Clausthaler Oberbergrat ALBERT 1834 das Drahtseil entwickelt hatte. Seine Erfindung war von enormer Bedeutung für den Harzer Erzbergbau, der damals

in einer schweren Krise steckte. Auch die bekannte Herzberger Gewehrfabrik bezog ihr Modelleisen über die Königshütte aus Steinrenner Rohmaterial.

Trotz dieser geschätzten Qualitätswaren schrieb man um 1850 rote Zahlen bei der Hütteninspektion. Die Selbstkosten für Produktion und Transport der Steinrenner Erzeugnisse waren einfach zu hoch. Hinzu kam, daß die Lagerstätten am Eisensteinsberg und Königsberg sich allmählich erschöpften, neue, reiche Anbrüche waren auch nicht zu erwarten. Eine Aufbereitung der noch vorhandenen Armerze wäre viel zu teuer gekommen.

Die Auswirkungen der industriellen Revolution waren auch im Harz spürbar geworden. Mit dem Aufkommen größerer Hüttenwerke, die statt Holzkohle Steinkohlenkoks und statt Wasserkraft Dampfkraft einsetzten, waren veraltete Kleinbetriebe wie die Hütte vor dem Dreibrodetal nicht mehr wettbewerbsfähig. Ein weiterer Faktor, der das Ende solcher Anlagen beschleunigte, war der schnell fortschreitende Ausbau des Eisenbahnnetzes. Nun war es möglich auch Massengüter wie Eisenerze billig über große Distanzen zu transportieren. Die abseits im oberen Siebertal gelegene Steinrenner Schmelzhütte war einfach nicht mehr zeitgemäß !

Als Konsequenz dieser Entwicklung wurde am 12. Oktober 1857 der Beschluß gefaßt, die Steinrenner Hütte stillzulegen und den Bergbau im oberen Siebertal einzustellen. Nach einer zweijährigen Übergangsfrist gingen dann am 28. September 1859 endgültig die Feuer aus. Das gesamte Zylindergebläse erhielt die Königshütte. 1868/69 wurde die Hütte vollständig abgerissen. Das Abbruchmaterial ging teils zur Altenauer Eisenhütte, teils nach Andreasberg, wo es beim Samsoner und Weinstöcker Zechenhaus Verwendung fand. Die behauenen Granitsteine der Grundmauern wurden in Sieber zum Häuserbau verwendet.

Auf den ersten Blick erinnert heute nichts mehr an den Standort der ehemaligen Eisenhütte. Wo Hochofen und Pochwerke standen sind jetzt Parkplätze. Nur am Dreibrodetalbach, unweit der Furt erinnern 6 m lange und 3 m hohe mauerartige Steinpackungen an das einst hier befindliche Grabenaquädukt. Die ursprüngliche Grabentrasse läßt sich ebenfalls noch bis zum ehemaligen Wehr verfolgen. Einziges wirklich vollständig erhaltenes Relikt stellt das Mundloch der Abfallrösche dar. (Abb.6). Der etwa 60 cm breite und 1 m tiefe Ablaufgraben ist in Trockenmauerung gesetzt und mit großen Granitplatten abgedeckt. Diese Grabentour samt dem kleinen Stollenportal sind auf den Rissen von 1810 und 1853 verzeichnet. Weiter talabwärts ist der Graben bereits nach wenigen Metern vollständig verschüttet.

Trotz dieser nur bescheidenen baulichen Reste werden die Spuren, die die Hütte hinterließ auch in zukünftigen Jahrhunderten nicht zu verwischen sein. Für diese Erinnerung hat die Hütte selbst gesorgt, und zwar in Form ihrer

Schmelzabfälle, die auf ganz spektakuläre Weise blau gefärbt sind! Die Hochwasser der Sieber haben im Laufe der Jahrhunderte dafür gesorgt, daß die in Ufernähe gelegenen Schlackenhaufen fortgespült und über den gesamten Unterlauf des Flusses bis vor die Tore Herzbergs transportiert wurden. Während dieser Verfrachtung wurden die Schlackenstückchen wie Kieselsteine abgeschliffen und gerundet. Im seichten Wasser liegend fallen diese leuchtend blauen, oft fein gemaserten "Halbedelsteine" jedem dort spielenden Kind sofort ins Auge. Und der Autor weiß aus eigener Erfahrung, wie schnell es geht, daß diese phantastisch blauen Steinchen zum Grundstein einer umfangreichen mineralogischen Sammlung werden können.

Schnell war ein schöner Name für diese dekorativen "Nichtminerale" gefunden: *S i e b e r a c h a t*, eine Varietät, die man vergeblich in Lehrbüchern der speziellen Mineralogie suchen wird!

Die Frage, warum im Gegensatz zu den anderen Schlacken im Siebertal, die gewöhnlich schwärzlich graugrün sind, ausgerechnet die der Steinrenner Hütte so abnorm gefärbt sind, kann noch nicht befriedigend beantwortet werden. Sicherlich spielt hier die komplexe Zusammensetzung des Möllers eine entscheidende Rolle. Farbgebendes Element ist höchstwahrscheinlich Mangan in seiner dreiwertigen Form (Mn^{3+}), laut chemischer Analyse enthält die blaue Schlacke etwa 0,3% Manganoxid (MnO).

Übrigens gibt es im Ostharz hierzu ein Gegenstück, den sog. *B o d e a c h a t*. Auch in den Tälern der Warmen und Kalten Bode gab es zahlreiche Eisenhütten, die vor allem Erze des Elbingeröder Komplexes verarbeiteten. Irgendwo dort muß eine ähnliche Möllierzusammensetzung bei einem entsprechenden Schmelzverfahren verwendet worden sein, jedenfalls entstanden auch hier blaue Schlacken. Eine vergleichende Untersuchung dieser Phänomene steht noch aus, sicherlich eine reizvolle Aufgabe für eine "grenzüberschreitende" industriearchäologische Forschung!

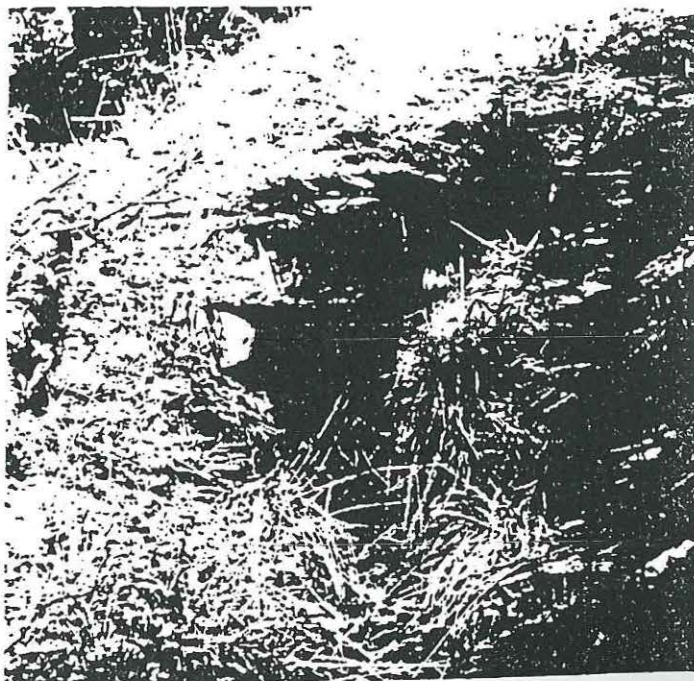


Abb.6 Mundloch der Abfallrösche

Literaturverzeichnis

- Agricola, G. (1556): Vom Berg- und Hüttenwesen. Nachdruck dtv 1977.
- Blömeke, C. (1885): Über die Erzlagerstätten des Harzes.
- Bode, A. (1928): Reste alter Hüttenbetriebe im West- und Mittelharz. Ein Beitrag zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte des Harzes. Jahrb. geogr. Gesellschaft Hannover
- Brederloh, C. (1851): Der Harz. Ein Reiseführer. Braunschweig.
- Denecke, D. (1969): Methodische Untersuchungen zur historisch-geographischen Wegforschung im Raum zwischen Solling und Harz. Göttinger geogr. Abhandlungen Heft 54.
- Denecke, D. (1978): Erzgewinnung und Hüttenbetriebe des Mittelalters im Oberharz und im Harzvorland. Archäologisches Korrespondenzblatt, 8, Mainz
- Dennert, H. (1986): Bergbau und Hüttenwesen im Harz. Clausthal.
- Hillegeist, H.H. (1974): Das historische Eisenhüttenwesen im Westharz und Solling. - Der Harz und Südniedersachsen, Sonderheft 1. Clausthal
- Hillegeist, H.H. (1978): Die Lonauer Hammerhütte. Göttingen.
- Hecht, W. (1988): Von der Elbingeröder Eisenverhüttung zur Königshütte in Lauterberg. Förderkr. Königshütte e.V. Veröffentlichungen, 5,
- Henseling, K.O. (1981): Bronze, Eisen, Stahl - Bedeutung der Metalle in der Geschichte. rororo Bd. 7706.
- Honemann, R.L. (1754): Die Alterthümer des Harzes. Clausthal.
- Interessengem. Siebertal e.V. (1979): Sieber im Harz - Die Geschichte und Entwicklung. Herzberg..
- Kühlhorn, E. (1970): Historisch-landeskundliche Exkursionskarte von Niedersachsen 1:50000 Blatt Osterode mit Erläuterungen. Hildesheim.
- Mohr, K. (1978): Geologie und Minerallagerstätten des Harzes. Stuttgart.
- Petri, R. (1958): Die Steinrenner Hütte - Glück und Ende der letzten Eisenschmelze des Siebertales. Herzberger Zeitung Wochenendbeilage "Harzer Feierabend".
- Petri, R. (1961): Die Steinrenner Hütte - Glück und Ende der letzten Eisenschmelze des Siebertales. Bad Lauterberger Tageblatt, Heimatbeilage "Rund um den Hausberg" 108.Jg.
- Simon, P. (1979): Die Eisenerze des Harzes. Geol. Jb. D 31, Hannover.

- Stoppel, D. & Gundlach, H. (1972): Barytlagerstätten des Südwest-Harzes (Raum Sieber - St. Andreasberg) mit einer geologischen Kartierung eines Ausschnittes des Blattes Riefensbeek, Nr. 4228.
Beih. geol. Jb., 108, Hannover
- Stoppel, D. et al. (1983): Schwerspat- und Flußspatlagerstätten im Südharz
Geol. Jb. Reihe D, Heft 54, Hannover.
- Wedding, H. (1881): Beiträge zur Geschichte des Eisenhüttenwesens im Harz.
Z. Harz vereins Gesch. u. Altertumskd., 14, Wernigerode.
- Wilke, A. (1952): Die Erzgänge von St. Andreasberg im Rahmen des Mittelharz-Ganggebietes. - Beih. geol. Jb., 7, Hannover.

Erklärung einiger Fachwörter:

- Blauofen** : (auch Massen- oder Floßofen genannt) ist eine seit etwa 1500 im Harz benutzte Vorgängerform des Hochofens. Das Wort ist wohl verwandt mit dem engl. to blow = blasen.
- Frischen** : Feuermetallurgisches Verfahren zur Verringerung des über 2% betragenden Kohlenstoffgehaltes im Roheisen durch die stark oxydierende Behandlung in der Hitze eines Frischfeuers (Frischesse). Das gefrischte Eisen hatte einen Kohlenstoffgehalt von 0,01 - 2% C und war damit schmiedbar.
- Granuliereisen** : Perlenartige Eisenkörner die als Einschlüsse in der Schlacke vorkommen (unvollständige Trennung von Metallschmelze und der hochviskosen Silikatschmelze = Schlacke). Die Gewinnung erfolgte durch Zerstampfen (Pochen) und Auswaschen der schwereren Eisenpartikel. Granuliereisen wurde zur Entschwefelung beim Silberschmelzprozeß verwendet.
- Möller** : Gemenge verschiedener Eisenerzsorten und Zuschlagstoffe das dem Hochofen aufgegeben wird. Bei "strengflüssigem", quarzhaltigem Eisenstein muß Kalk (Kalkspat, Braunspat) als basischer Ausgleich zugeschlagen werden. Als Flußmittel zur Schmelzpunkterniedrigung wirkte Flußspat (Fluorit), der dieser Eigenschaft seinen Namen verdankt!
- Rheinische Schmelzarbeit** : Spezielles Verfahren der Eisengewinnung in einem Hochofen: einfacher Bauart.
- Rösche** : Unterirdisch verlaufender Wassergraben der zu einem Wasserrad hin- führt ("Aufschlagrösche") oder das gebrauchte Wasser ableitet ("Abfallrösche").

E ERINNERUNG

(Osterzgebirgische Mundart)

's wor mol e schiener Herbisttog,
e Tog vull Blau un Gold,
de Pflaume un de Äppeln hing'
an Baam wie nagemolt.
Kaa Lüftel ging hie übern Fald,
kaa Summe meh un Brumm'.
Do bie iech nausgeloffen in Wald,
waaß heit noch net, worum.

Un in dan Wald, do war'sch esu
als hielt dar'n Oten a.
De Baam, su gruß un feierlich,
hobn still miech agesah.
Is Bachel war ball ausgetreicht
un's Buschgros hiegedorrt.
Kaa Vögele hob iech gehärt.
Warn die schu alle fort?

Do kom e Andtu in mir auf,
wunoch. ka iech net sogn.
Wenn's Bachel vull gewasen wär,
hät't's dos miet fortgetrogn.
Su denk iech mannichsmol noch dra
un sinn aah drüber noch,
wie mir dos mol dergange is,
an enn schien Herbisttog.

Dorothea Uhlmann

UNNERN VUGELBEERBAAM

(Westerzgebirgische Mundart)

Jedn Obnd, wenn de Dammring kimmt,
sitzen in unnern Garten bestimmt
de Nachbarn, Freund, Gespieln un Gevattern;
ach, wos gib't's do fer e Lachen un Schnattern.
Un lustig rauscht über uns allezamm
unner alter, guter Vugelbeerbaam.

Do ward gestriet un dischkeriert,
genergelt, gezankt un gelamentiert,
allis, wos bei Tog is vürgekumme,
ward arsch noch emol dorchgenumme,
un geds tut e paar Wort drzu gabn.
unnern alten, guten Vugelbeerbaam.

Ach, was hot in dan lange Gahrn
dar alte Baam net allis drfahrn?
Un sitz iech drunner, do rauscht ar mer fruh
allerlaa alte Geschichten zu.
Lustigs un Traurigs drzählt vu drhaam
mei alter, guter Vugelbeerbaam.

Max Wenzel

WOS ER BRENGT

(Erzgebirgische Mundart)

Wie der Wind de Baamer schüttelt,
wie er Äst un Zweigle zuppt,
wie er an der Haustür rüttelt,
wie er an de Fenster rupp't!

Wie er töbert un manövert,
wie er winselt, wie er pfefft,
wie er Laab un Drack aufstöbert,
wenn er durch de Stroßen läfft!

Wie er wie mit vollen Backen
garschtig üm de Ecken blöst!
Wos er sieht, dos will er sacken,
doß er'sch in der Höh naufschößt!

Soll iech spuken, soll iech lachen?
Brenge tut dar nischt Gescheits!
Mir braucht er nischt würzemachen:
Winter werd's, un morgn, do schneit's.

Manfred Pollmer

MITTEILUNGSBLATT des St. Andreasberger Vereins für Geschichte und Altertumskunde e. V.

Schriftleitung: Jochen Klähn
Erscheinungsweise: In unregelmäßiger Reihenfolge mehrmals jährlich
Für die einzelnen Beiträge sind die Verfasser selbst verantwortlich.

Herausgeber: St. Andreasberger Verein für Geschichte und Altertumskunde e. V.
gegründet 1931. Sitz: Grube Samson, 3424 St. Andreasberg, Postfach 31.

1. Vorsitzender: Uwe Sonntag
2. Vorsitzender: Matthias Bock
Schriftführer: Walter Bleßmann
Kassenwart: Karl-Heinz Baumgarten

Arbeitsgruppen

Mundart: Karl-Heinrich Weidemeier
Bergbau: Matthias Bock
Heimatgeschichte: Walter Bleßmann
Mitgliedsbeitrag: 12.-- DM pro Jahr
Konto des Vereins: Kreisaparkasse Clausthal-Zellerfeld, Konto-Nr. 100 82 42, BLZ 288 514 10
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung der Schriftleitung.